

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Die „Gießener Familienblätter“ werden dem „Anzeiger“ viermal wöchentlich beigelegt, das „Kreisblatt für den Kreis Gießen“ zweimal wöchentlich. Die „Landwirtschaftlichen Zeitfragen“ erscheinen monatlich zweimal.

Gießener Anzeiger General-Anzeiger für Oberhessen

Rotationsdruck und Verlag der Verlagsbuchhandlung Universitäts- und Steindruckerei, R. Lange, Gießen.

Redaktion, Expedition und Druckerei: Schulstraße 7. Expedition und Verlag: 51. Redaktion: 112. Tel.-Nr.: Anzeiger-Gießen.

Kriegsbriefe aus dem Osten.

Von unserem zum Ostheere entsandten Kriegsberichterstatter.

Unser Kriegsberichterstatter im Osten übersendet uns die nachstehenden Anregungen, die wir gern weitergeben.

Die Schriftstg.

Herbstfeldzug. Armee-Oberkommando Ost, 29. Sept.

Seit drei Tagen hat Dauerregen eingesetzt. Ostpreussischer Herbst. Des Morgens trommeln die Tropfen auf den Dachziegeln den ersten Gruß und am Abend rauscht in weicher Gleichmäßigkeit über Straßen und Bäume. Doch halten die sandigen Wege den Unterschied zwischen Traße und Morast aufrecht, aber ein paar Tage weiter und der typische russische Herbstfeldzug beginnt.

Vor einer Woche noch sah das Land fast spätsommerlich aus, ein paar rote und braune Flecken in den Eichenwäldern, eine hellrote Ranke im wilden Wein an verkommenen Wäldern. Der schüttende Regen wird alles grünlich aus bald genug herbstmüde machen. Die Kartoffeln sind um größten Teil herein oder werden eben hereingebracht. Ist haben die Rüben sowieso nicht an den Bäumen geerntet. Unsere Truppen sind auf ihre Rationen angewiesen. War bisher Strategie und Marschieren neben Festschließung der ausschlaggebende Faktor, so tritt jetzt die wolle Sode, der gutfahrende Wagen, das brave Jagdferd in besonderes Licht. Die Möglichkeit, sich unmittelbar für die kriegerischen Ereignisse nützlich zu erweisen, hat sich für die zu Hause Geliebten also außerordentlich erhöht. Da die Feldpost Pakete noch nicht annimmt, muß der Feldpostbrief, der sehr gut wolle Soden und enthalten kann, ordentlich ausgenutzt werden. Gleichzeitig müssen die maßgebenden Stellen der Feldpost darüber klar sein, daß das, was bisher Unannehmlichkeit war, jetzt wichtiger Faktor wird. Es ist sicherlich in wenig erfreulicher Zustand, wenn die hier im Osten umfängliche Landwehr teilweise, wie uns Generalleutnant d. Goltz erzählte, seit vier Wochen ohne Raschheit von Hause, ohne jedes Lebenszeichen ist, aber bisher half das camdliche Wetter, der selten schöne Spätsommer über rauchtes Trübe hinweg. Jetzt, wenn tagelang kein trockener Faden am Leibe ist, wenn die Schützengräben voll Wasser stehen, wenn im Quartier um 5 Uhr Dunkelheit einsetzt, muß Stoff und Rodricht von der Heimat da sein, es Herz zu erwidern. Es muß mit allen Mitteln dahin gearbeitet werden, daß die Feldpost ihre Leistungen steigert!

Selbst unter Kriegsberichterstatter, die wir doch in der läge des Armee-Oberkommandos sind, haben unter der Unzulänglichkeit erheblich zu leiden, wie mag es da erst bei den Truppen in den vorderen Linien aussehen!

Da mit Verlust von Sendungen gerechnet werden muß, ist es Pflicht der zu Hause Geliebten, möglichst oft zu schreiben. Freilich Postkarten mit dem prächtigen Inhalt: Herzlichen Gruß, Schluß, stellen nur eine unzulängliche Bezeichnung der Feldpost dar; wenn Schluß nur ein kurzes Lebenszeichen von sich geben will, kann er das in Befehl von wollenen Strümpfen tun.

Es wäre außerdem vielleicht zu erwägen, ob nicht die Zeitungen eine Anzahl von Freieremplaren izeidweilchen zur Verteilung bereiten Stellen zur Verfügung stellen könnten. Wir Kriegsberichterstatter werden in jedem Ort, auf der Fahrt, gefragt, ob wir nicht Zeitungen hätten. Weistens haben wir aber selber keine oder nur ein Exemplar. Ich persönlich wäre gern bereit, ohne in regelmäßige Verteilung denken zu wollen, alle in mich gelangenden Zeitungen brüderlich zu teilen und kameradschaftlich weiterzugeben, so weit es in meinen Kräften steht. Man glaubt nicht, wie die Truppen sich freuen, wenn sie gerade ihr Heimatblatt mal wieder zu Gesicht bekommen und allerlei heimatische Nachrichten, die in dieser Ausführlichkeit die treueste Feder zu Hause nicht schreiben kann, hören.

Der niederrichtige ostpreussische Regen wird erträglich, wenn man mit den Kameraden darüber sprechen kann, daß zu Hause nun doch alles gut stehe, oder daß Müllers Kinn kriegerig wäre und daß Kämpfers Franz das „Eiserne“ erhalten hätte — er wird besonders erträglich, wenn man die eben erhaltenen warmen Soden dabei an den Füßen hat.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Aus dem Tagebuch eines Feldarztes.

Auf dem Wege zur Schlacht.

Bei Brüssel, im Sept.

Ich war auf einem Tag mit Genehmigung meines Oberarztes nach Brüssel gefahren. Am nächsten früh sollte mein Dienst bei den Kranken in der Mittelschule von B. beginnen. Am Morgen rief ich schnell nach B., mache Kiste und Koffer. Um 10 1/2 will ich noch einmal nachsehen, was im Dossial los ist und schide einen Jungen mit einem Brief an unsern Kompaniearzt dorthin. Antwort: „Bar heute kein deutscher Arzt da.“ Da hab' ich's. Das heißt, die Kompanie ist fort. Ich schnalle um und jage mit dem Kade nach dem Hospital. Es ist wirklich niemand da. Nun schnell hinüber nach B., dem Standort der Kompanie. Die Bräutigammode am Kanal schreie ich an: „6. Division?“ „Rein, 6.“ „Wo ist die 6?“ „Deute nach abwärts!“ Hinüber nach T., was die Bedale hatten. Nichtig keine Wagen, keine Soldaten, keine Division — tiefer Friede und heiserer Sonnenschein, in der Luft das man schon gewohnte Hum, Hum, Hum! etwas härter als sonst. In voller Karriere in den Park nach dem Schlosshof, wo bis dahin der Divisionsstab so prächtig dirigiert hatte. Nur eine Säule noch: Ein Feldbrietträger packt einam auf der Senda von Erzelenz seine Post ein. „Wo ist die Division?“ „Deut nach 2 Uhr abwärts.“ „Ja, wohin, Menschenkind?“ „Deut ich nicht, aber der Feldtelefonist hat noch Verbindung mit dem Ende der großen Bagage.“ Der Telefonist tippt los und meldet mir, daß die Bagage heute früh 4 Uhr Richtung O. hand. Karte hab' ich nicht, aber ich lasse los. Habe ich erst die große Bagage, dann kriech ich auch die Division, und habe ich die, dann fände ich auch die Kompanie.

Ich stürze aus dem Park. Da steht das Auto von R. aus Brüssel mit seinem Chauffeur, der nur stummlich spricht. Ich raste vom Kade, ihm das Rad ins offene Veranda gesteuert und: „Nach O.“ Ein Sprung, und ich jage neben dem Chauffeur. „Rais.“ „Kein Wort. Nach O. Si vite, pourboire. Si non.“ Ich lege den Restonung aus der Tasche. Das versteht er. Wir jagen mit 70-Kilometer-Geschwindigkeit über die Brücke. „Halt, wer da!“ Eine Feldwache legt an. „Offizier!“ „Vorbei! Der Regen ist herzlich. Das Krachen wird lauter. Ich schreie. Wir kommen jetzt durch ein Dorf. Was einem Feind: Bän! Bän! Schweinehund — wenn ich nicht zu spät käme, würde ich anhalten. Der Chauffeur schwigt. Jetzt sind wir in O. Aber die Bagage ist nicht da. Zwei Häuser brennen. Nirgend eine Menschensee. Feind und Taten sind verarmt. In den Hauswänden steht man Kugellöcher. Der Chauffeur lobt. „Rais.“ „Weiter!“ Der moralische Effekt eines Beweinung ist ungeheuer. Da steht rechts ganz vorn ein selber Fesselballon, von den bekannter Schrapnellstößen umflattert. Keine Angst, zu spät zu kommen, wird immer größer. Das Bumbum wird lauter. Bernamde Intendanten können mir auch nichts jagen. Vor einem Dorf treffe ich eine Kavallerie-Batrouille. Der Leutnant hat den Revolver, die Mannschaft den Karabiner in der Hand. „Was ist denn los?“ „Vorziehen, in dem Dorf scheid's!“ „Ich habe leider keine Zeit, ich komme zum Gehalt zu spät, wo steht die 6. Division?“ „Das 3. Korps steht in B.“ Herrlich, hab' ich erst die Erzelenz, dann fände ich auch die anderen und die Kompanie. Wo durch das Dorf. Der Leutnant sieht mir durch's Kommando verarmt nach, die Kirche brennt. Es sieht nicht!

Da vorn stehen Pferde in Deckung. Durch, der Korpsstab! Die Gesellschaft schlüpfte im Chausseegraben. Der bekannte Anblick: karottierrote Aufschläge auf Feldgran, Feldpost, Keldereiter, Telefonist, kurz, wie es in der Nachrichten Zeitung aussieht. Erzelenz mit zwei Generalstablern an der Karte.

An der angelegenen Strasse des noch nicht fertigen Feldtelephons taufe ich mich weiter, und fahre so an der Basis des Fesselballons der Luftschifferkompanie vorbei durch zwei ausgeforderte Dörfer, vorüber an einer Mannspatrouille mit belgischen Gefangenen, bis ich feststellen kann, daß die Bolken 1 Kilometer vor mir spielende Schrapnell sind, daß ich den Telefonleger überholt habe und daß vorn eine Mühle ist, und auf dem Mühlenhügel die dreitägige Divisionsstabskage und neben ihr — die weichen Fäden meiner Sanitätskompanie. Sie lag dort noch in Bereitschaft! Aus dem respektvoll johlenden Fremden des Offizierskorps ging hervor, daß es mich bereits tot mit abgeschnuttem Kopf glaubte, als Opfer eines Bräufers Frontiers. Mein stilles Aufsehen erregte solches Verblüffen, daß selbst der Oberarzt seine Hutriederheit ausdrückte; dann bekam ich eine flache Kotzein, Fröhlichkeit und Birnen — es war mittlerweile 1 1/4 Uhr geworden — sowie 4 Feldpostbriefe aus Berlin. In dem Hof, in dem ich mich häufte, waren heute früh noch belgische Offiziere besetzt worden. Dann hatte ich endlich Ruhe, mich der Schlacht zuzuwenden.

Die Sanitätskompanie steht in Bereitschaft; Offiziere und Ärzte sind teils im Gehölt, teils auf dem Feld. 100 Weten rechts auf dem Mühlenhügel hält der Divisionskommandeur mit seinem Stab. Ich hole mir einen Stuhl auf den Ader; vor mir freies Feld, in 500 Meter Entfernung Büsche, über denen dauernd Schrapnell regnet. Eine Mannspatrouille kommt in scharfen Laube heran; der Häufel springt ab und macht Meldung. Beim Wätereaus rechts vorn hat er Weten verloren. Ein kurzer

Becht; ein Rest reitet mit einem Wagen los. Nun fängt das Dorf rechts vorn an zu rauchen, und nach zwei Minuten schlagen die Flammen hoch. Neben uns steht Feldartillerie in Bereitschaftsstellung. Ein Motorfahrer hattert heran. Neue Meldung; ein kurzer Becht; die Batterien jagen übers Feld, prosen ab und hant, hant! geht's los. Eine Mannspatrouille mit 30 belgischen Gefangenen und 1 Offizier kommen vorüber. Alle sind in Dunkelblau gekleidet, was furchtbar unpraktisch ist, denn man sieht es meilenweit, und es ist maßlos schmutzig. Die Gefangenen sind nette, teilweise ganz junge Kerls, aber sehr schlecht gekleidet. Ein Künstleroffizier verachtet sie. Der Gegenstand des eleganten selbstgekauften Jungen mit der selbstgekauften Schärpe, der aussieht, wie aus dem Ei gepellt, gegen diese Belger ist direkt erbeutend. Nun kommt für uns Becht. Die Sanitätskompanie fährt nach X. in Schützenlinie und host die Bernamdeiten. Fertigmachen! Die Wunden bringen die Pferde. Wir sitzen auf, es geht los, nach vorn. Es kracht ganz nahe. Wir sind vor einem Dorf. Tafa! Tafa! Ein Divisionsauto mit Generalstablern rast heran: „Halt! Nach links ablenken!“ In dem Dorf werden sie von dort aus zusammengehossen. Nach links geht es um Trabe ab. Wir begegnen Trümmern von Kompanien, die sich sammeln. Die Feinde sind nämlich geflüchtet, als es in den Wäldern steht, und man sollte sich in Deutschland hüten, die Leistungen unserer Truppen durch ein billiges Väterlichwerden der feindlichen Armeen zu Unrecht zu verkümmern. Die sich ganz neuen Angriff vor den horts sammelnden Truppen lachen nicht, sie sind torenn und ausgepumpt, und maßlos wütend. „Angriff“, „Schlacht“, „Sieg“, sehen in Belichtigkeit ganz anders aus, als es sich am weitgehenden Kaffeeisch sieht. Wir kommen an ein Gehölt, das voll von Bernamdeiten liegt. Es sind Deutsche und Belgier. Aufstehen! Ein Adjutant bringt den Befehl: „Guten kommen Belgier!“ Wo kuckab, was das Zeug hält! Los! Wir fahren hinaus, hinter uns kracht es bedrohlich nahe. Nun im Trabe nach dem Hospital in D., wo 100 teilweise Schwerverwundete angekommen sind. Dort arbeiten wir die ganze Nacht durch.

Die letzte Ehre.

Den ganzen Tag hatte es geregnet, so daß ich keinen trockenen Faden am Leibe hatte; aber in der Nacht sollte es noch schlimmer kommen. Vorher hatten wir soviel Wetterglück gehabt, nun aber will der Regen nicht aufhören. Das Dörchen, wo wir Quartier nehmen, ist vollgepfropft von unseren Mannschaften. Wir haben verflammt, ich recht müde, unter einem einigemmaßen geschützten Vorbogen. Zu essen gibt's nichts. Den Begriff eines „Leergefessenen“ Dorfes kennt man in Deutschland glücklicherweise nicht. Wir kennen ihn. Schließlich kriegt ich ein Stückchen Konwittbrot, und auf einem Boden gibt es auch noch eine freie Matratze für mich. Ein Lichtbild. Auf der Straße steht das Wasser fußhoch, meine Krallen treift. Auf dem Boden sinkt's. Wir sitzen bis 11 Uhr nachts in der Wirtshaus, ohne bewirtet zu werden. Dann hinaus schlafen. Ich falle in einen tiefen Schlummer, aus dem mich um 12 Uhr lautes Rochen weckt. Einer unserer Posten ruft durch die Tür: „Zug 1 der Sanitätskompanie muß sofort abziehen!“ Himmel-bommerwetter! Zug 1 bin ich. Ein Sprung aus Fenster, der Regen strömt und plätschert durch die höflichere Nacht, der Wind heult. Also: Nachtmarsch in diesen Wetter! Keine Karawaden, die zu andern Tagen gehören, legen sich behaglich grunzend auf die andere Seite. In vier Minuten stehe ich umgeschwält mit bezaubernd-schönen Schuppenfelle an der Tür. Meine Sachen, mein Pferd, — Gott weiß, wo sie sind. Laufen auf der Straße. Es sei! Ein Wellenbad ist nichts gegen diese Sturmnacht. Sofort findet der Regen seinen Weg: Helmrand, Kneifer, Nase, Kinn, Krageröffnung, alles treift. Ich springe noch einmal rauh auf den Boden hinauf und hole mir eine wollene weiße Decke, die ich um Krallen und Kopf nehme. Auf Schönheit kommt's ja nicht an!

Eine Viertelhunde fest sich unter Zug, vier Krankenwagen und 100 Träger, in Bewegung. Die hülle, ergebene Bergweilung, in der ich blinzelnd auf dem stolpernden Pferde sah, während mir der Regen ins Gesicht geschüttet wurde, hat in der Erinnerung etwas Komisches. Es ging nach Nordosten. Von dem sechsständigen Ritt in hochdunkler Nacht ist nicht viel zu berichten. Um 3 Uhr früh läßt der Regen nach und der Mond durchdringt das schwarze jagende Gewölk. Es ist schwer zu sagen, was in dieser Belichtung unheimlich aussieht, die den, leeren Felder oder die feindlich verschlossenen Läden der Dorfhäuser. Endlich bricht der Morgen an, ein unfreundlicher, kalter Morgen mit fablem Licht; dazu die Melodie des tausenden Sturms. Um 6 Uhr kommen wir in ein fruchtbarer Gegend stöckig gelagertes Städtchen Bergangenheit! Ein scheinliches Durcheinander von Ruinen und verfallenen Hausrat. Das einzige Lebenszeichen, das sich zeigt, ist ein Dündchen, das winkend aus einem Trümmerrand hervorstreicht. Wer fragt danach, ob's belgische oder deutsche Granaten waren, die hier während der Schlacht ihre furchtbare Arbeit verrichteten? Unsere braven Leute, durch den Sturm getrieben, sind wieder lustig, auch ohne Frühstück. Ich glücklicher leiste mir eine Berliner Zigarre, Liebesgabe aus der Heimat. Der gütige Sender ahnte wohl nicht, wieviel neuen Lebensmut mit seine Gabe entlösen würde. Nach der Meldung bei der Brigade erhalten wir den Auftrag, in der Nähe einen Truppenverbandplatz zu übernehmen.

Es gibt wohl keinen traurigeren Anblick als solch einen von Bernamdeiten erfüllten Truppenverbandplatz, erschütternd selbst für die abgehärteten Augen des Arztes. Deutsche und Belgier liegen

Die Afghanen und ihr Herrscher.

Nach den jüngsten Nachrichten hat der große Weltkrieg nun auch das Afghanenvolk in Bewegung gesetzt, das, wie es scheint, die Gelegenheit benutzen will, um seine Klauen an den beiden Völkern zu fassen, die die alten Feinde Afghanistans sind. Sein Zug im Charakter des afghanischen Volkes ist hervorstechender und kennzeichnender, als gerade sein leidenschaftlicher Drang zur Unabhängigkeit. Sie sind ein freiestrebendes Volk, stolz auf ihre persönliche und ihre Stammesfreiheit. Noch bis zum heutigen Tage haben die verschiedenen Stämme, aus denen sich die Bevölkerung des Landes zusammensetzt, sich ihre Sonderbräute und ihre Sonderdialekte erhalten, und wenn auch der Emir in Kabul der despotische Herrscher des Landes ist, so bewahren doch auch ihm gegenüber die Stämme eine gewisse Unabhängigkeit. Wenn der Emir etwas erreichen will, so erreicht er es, indem er sich mit den Diktatoren der einzelnen Stämme in Einvernehmen setzt; die Afghanen im engeren Sinne aber sind nur die beherrschende Klasse im Lande, die etwa seit 1750 die Oberhand an sich gerissen hat. So wie die einzelnen Stämme dem herrschenden Volke gegenüber, so wissen die Afghanen auch gegen die Fremden ihre Unabhängigkeit bis aufs äußerste zu wahren. Dies Volk ist seit Urzeiten ein Volk von tapferen Kriegeren und klugen Räubern. Die Arme und das lange Afghanenmesser verläßt sie nicht; auf dem Rücken des Pferdes sind sie zubehaft. Die Afghanen haben einen ausgeprägten männlichen Nationalcharakter, und das spricht sich auch in ihrer äußeren Erscheinung aus. Sie sind groß, schlank und kräftig, haben langgezogenes Gesicht mit scharfen Zügen, schwarzem Bart und Haar, und großen, dunkeln glänzenden Augen.

In furchtbaren, höchst mörderischen Kämpfen haben die Engländer ihre Herrschaft in Afghanistan allmählich bis hinter den berühmten Phaiter-Pas vorgeschoben. Aber selbst jetzt noch ist dieser Pas nur an zwei Tagen der Woche für den Durwanenverkehr geöffnet, und auch dann werden die Höhen und Schluchten zu beiden Seiten der Straße besetzt und bewacht. An anderen Tagen aber wird von der englischen Seite aus niemand hinein-

gelassen, da man, wie Karl Figdor bemerkt hat, dann einem ziemlich sicheren Tode entgegengehen würde. Die zahlreichen und wilden Bergstämme der Seitentäler und Schluchten haben vor Menschenleben nicht eben viel Achtung. Der Phaiter-Pas, der einzige Weg, der von Peshawar nach Kabul führt, ist etwa 2 1/2 englische Meilen lang und führt im Jichad längs eines Bergbaches durch eine enge, von steilen Felsen eingeschlossene Schlucht. Dem Berge, die ihn begleiten, fallen gegen das Tal herunter in lotrechten Schieferensanden ab, an deren Füße sich der Pas auf lange Strecken ganz eng zusammenzieht. Das ist der furchtbare Pas, der schon Ströme von Menschenblut getrunken hat. Allein, selbst wenn die Engländer diesen in ihrer Gewalt haben und halten, so ist doch auch der weitere Weg nach der Landeshauptstadt Kabul äußerst gefährlich. Kabul liegt der indischen Grenze verhältnismäßig nahe, aber die großartige und zugleich schreckliche Gebirgslandschaft des östlichen Hindustans bildet gleichsam ein natürliches Bollwerk vor der Hauptstadt Afghanistans. Noch auf Joch, Klippe an Klippe türmt sich übereinander und häuert in wilder Radtheit zum Himmel empor, viele Fels bilden ihre Häupter in den blendenden Glanz des ewigen Eises und einzelne dieser Kolosse ragen weit in die Region der Hochalpen hinein.

Ein merkwürdiger Zug des Volkstums ist die relativ hohe Bildung der Afghanen. Das Volk ist im allgemeinen begabt und intelligent zu nennen, und fast in jedem Dorfe oder Nomadenlager findet sich ein Wollab, der Unterricht in den Elementarkenntnissen gibt; im Lesen, im Schreiben, in der Kenntnis der nötigen Gelehrte. Gerade der gegenwärtige Emir Habibullah hat eine Reorganisation des afghanischen Schulwesens nach europäischem Vorbilde in Angriff genommen. Emir Habibullah ist überhaupt eine recht merkwürdige Persönlichkeit. Seinen Charakter nach ist er ein echter Afghan; scharf, zurückhaltend, beobachtend und von großer Willenskraft. Sein Temperament ist scharf, ja fast grausam; das afghanische Volk erwartet von seinem Herrscher ein gewisses Maß von Grausamkeit, doch führt Habibullah ein viel milderer Regiment als sein Vorgänger Abdurhaman. Mit allen diesen Zügen von orientalischer Despotismus mischen sich aber

bei dem Emir Elemente westlicher Kultur. Er kleidet sich europäisch, wobei er freilich nicht unterläßt, seine Weste schwer mit Gold und Silber zu stücken und sein Haupt mit dem alsberühmten Silber- oder Nisadonhute zu schmücken. Er ist herner ein Freund manches europäischen Sports und hat für Erfindungen und Leistungen der europäischen Technik viel Interesse. Als er jetzt vor acht Jahren seinen vielbesprochenen Besuch in Indien ablegte, konnten die Engländer nicht in Abrede stellen, daß mit Habibullah Khan als einer intelligenten und energischen Persönlichkeit zu rechnen sei, und daß er sehr wohl verfehle, mit Menschen umzugehen, und seine Würde zu behaupten.

— Ein neues Lustspiel. Aus Bremen, 2. Oktober, wird uns geschrieben: „Ein Tag“, Lustspiel in 3 Akten von Sil Bara, das heute im hiesigen Schauspielhaus am Direktor zur Uraufführung gelangte, ist eines jener leichten, heiteren, glänzend dialogisierten und mit pikanten Wahrheiten über Frauen, Liebe und Ehe überfüllten Salonstücke, wie sie aus grabe Oesterreich, das Vaterland des Dichters, schon des öfteren beschert hat. Der junge Professor Erich Reindorf gerät in Streit mit Lora, seiner Frau, weil die ihn gar zu sehr demütigt. Daraus entwickeln sich allerhand Eifersüchteleien, keine Liebesintrigen und Verwicklungen mit der selbstverständlichen Verlobung am Schluß. Die Handlung ist flott geführt und mit sicherer dramatischer Logik entwikkelt; auch der Einfall, wie ein einziger Tag aus Menschlein wandelt, ist an sich amüßant. Und da Sil Bara in den beiden Familien der Frau und des Mannes eine Reihe zum Teil ganz origineller Charaktere einander gegenüberstellt, so gibt es eine Fülle wertvoller entwerfender, wunderbar frischer und lustiger Szenen, die das Publikum bei der sehr temperamentvollen Darstellung und vortrefflichen Inszenierung, die Herr Regisseur Paul Carny besorgt hatte, auch sichtlich prächtig amüßerten. B. R.

— Der Schöpfer des Unterseebootes t. Aus jetzt eingetrossenen amerikanischen Zeitungen ist zu ersehen, daß der Schöpfer des Unterseebootes, John B. Holland, im Alter von 72 Jahren zu New York im Staate New York am 12. September an einer Lungenerkrankung gestorben ist.

hier auf Stroh. Durch Umstreichen muß man sich überzeugen, ob sie noch leben. Wir stellen neun Tote seit, durch vergebliches Schütteln; sie liegen unter den Verwundeten. Die Transportfähigen werden auf Ambulanzautos möglichst zahlreich aufgeladen. Dann übernehmen wir die Beerdigung der Toten: 4 Deutsche, 5 Belgier. Hier unserer Leute schaukeln ein Raufengrab, drei schide ich Mäntel suchen. Nach einer halben Stunde treten mein Kamerad und ich ans offene Grab. Ein leiser Regen träufelt herab, fällt in die etwa 1 1/2 Meter tiefe Grube, die nun die zerstörte Hoffnung von neun armen Familien aufnehmen soll, von Müttern, Frauen und Bräutern, die vielleicht noch jetzt Briefe an ihre Lieblichen schreiben. Es liegt etwas unglücklich Trauriges über unserer einfachen Zeremonie. Acht Soldaten legen möglichst sanft und behutsam die Toten ins Grab, einer eng neben dem anderen, die Köpfe über die Gesichter. Dann besichtigt mein Kamerad: „Sehm ab zum Weber!“ Und während vorn auf dem Felde unsere schwere Artillerie donnert, werfen wir den toten Kameraden drei Hände voll Erde ins Grab. Eine Bierflasche darauf deckt sie ein Dösel, geschmückt mit einem einfachen Kranz und mit einem schönen Blumenbeiz. Der Donner der Haubizen ist die großartigste Grabmusik, die stille Ergriffenheit der Kameraden die ehrende Trauer, die wohl einem Mann unserer Generation und unserer Gegenwart zuteil werden kann...

Aus Stadt und Land.

Gießen, 5. Oktober 1914.

Der Landsturm zieht aus.

Der Wind treibt graue Wolken am Himmel, fährt durch die bunten Bäume und segt den Staub um die Straßenecken. Es ist Herbst — und der Landsturm zieht aus.

In allen Gassen schallt der Tritt der genagelten Stiefel, und einzeln oder in kleinen Gruppen ziehen die Landsturmmänner zum Sammelpfad, mit Rucksack und Tornister, Kochgeschirr und Schanzzeug, Feldbahn und Mantel, Gewehr und Patronentasche, Fausthandschuhen und Feldflasche — feldmännlich. Hinter manchem schleift der Sprößling der Quartiergeber das Gewehr; anderen geben diese selbst mit der ganzen Familie das Geleit; viele, viele tun den Gang unter ihren Lieben, begleitet von Frau und Kind, und ins Straßenbild mischt sich allenthalben die heffische Bauerntracht. Auf den Höfen der höheren Schulen, und wo sonst in der Nähe der Ludwigstraße die Häuser einen Platz frei geben, strömt es von allen Seiten zusammen. Der Ernst der Stunde malt sich auf allen Mienen; das Händeschütteln, der Abschiedsworte ist kein Ende. Und selbst in den Augen so manches Unbeteiligten quillt es heiß auf, wenn er den Vater mit treuem Blick noch einmal den Kleinsten umfassen, dem Kleinsten die Wangen klopfen und dem Mädel den Abschiedskuß geben sieht, wenn er hört, wie er der Gattin mit erstickter Stimme durch ein Scherzwort über die Stunde hinweghelfen will.

Ein Kommando fährt ins Gedränge, und die Kompagnien treten an. Richten... und Rühren... und Abzählen... und Stillgestanden... Der Hauptmann spricht. Zu den Zuschauern dringt es wie: Kameraden... Abschiednehmen... ins Feld rücken... werden unsere Pflicht tun... der Heimat wert erweisen... erhabenes Vorbild... Se. Majestät... Kaiser... Großherzog... und ein stürzendes Hurra aus Hunderten von Männern brüllt zum Herbsthimmel auf... und wieder ein Kommando, und die Kompagnie setzt sich in Marsch. Und da — und noch einmal — und wieder schließt sich eine Kompagnie nach der anderen an, und die Musik setzt sich an die Spitze, die Degen fliegen aus der Scheide, und mit klingendem Spiel, hellen Auges, die Brust heraus — so marschiert das Bataillon zum Bahnhof. Die Fenster fliegen auf. Tücher winken. Tausende bilden Spalier. Dort bringt ein frisches Mädel einem Hauptmann einen Strauß roter Rosen. Hier drängt sich eine Frau in die marschierenden Reihen, noch ein Wort vom scheidenden Gatten zu erhaschen. Da fliegt ein Scherz aus der Menge unter die Marschierenden und wird mit Lachen und Wiederrede zurückgegeben. Keine blanken Gamaschen, funkelnden Helmvispieren, neuen Monturen. Aber unterm ehrwürdigen Tschako ein bärtig, entschlossen Gesicht, in der Faust eine gute Waffe und unter dem blauen verschabten Waffenrock ein zuversichtlich, treues Herz, so ziehen sie dahin. Vorbei am Lazarett geht der Marsch, wo aus wissenden und doch so fehnüchtig heißen, ungeduldrigen Augen die Verwandten auf den Landsturm schauen. Und sieh! In der letzten Kompagnie wird der Ehrgeiz rege, den Jüngeren, die schon den Feind sahen, zu zeigen, daß auch die Alten noch Kerle sind: Durch die Reihen stiegt: Tritt halten... links — links — links, und taktfest gehts am Tor vorbei.

Vorbei und um die Ecke. Ueber den Köpfen rufen in den Längen die bunten Herbstblumen, die die Heimat den Scheidenden mitgab. Ob und an trägt der Wind noch wie einen abgerissenen Felsen ein paar Takte der Musik, ein paar Töne eines Lieds heran... Ein verspäteter Unteroffizier, den Kriegshund an der Leine, eilt dem Zuge nach... Die Strafen sind so ernst... Sind das nicht verweinte Augen?... Der Landsturm zog aus...

Verwendung von Feldpostpaketen an unsere Krieger.

Die Heeresverwaltung hat nachstehende Bestimmungen nochmals zur allgemeinen Kenntnis gebracht, um die Nachsendung von Privatpaketen mit wollebenen Sachen an die im Felde stehenden Militärpersonen zu sichern.

1. Die Pakete sind an die Ersatztruppenteile der betreffenden, im Felde stehenden „Mobilen Formationen“ zu adressieren, z. B.: „An das Ersatzbataillon Inf.-Regts. Nr. 13 in Münster.“ — 2. Auf dem feilischen Abschnitt der Postpaketadresse ist die genaue Adresse des eigentlichen Empfängers anzugeben, z. B. Musketier Weber, 8. Komp. Inf.-Regts. 13, mit dem Zusatz: Dieses Paket ist mit dem nächsten Militärtransport mitzuführen. — Da die Ersatzformationen Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke und dergl. den stehenden Truppen nachschicken, so lassen sich die Privatpakete am besten mit solchen Eisenbahntransporten vereinigen. — 3. Um den Angehörigen solcher Formationen, deren Bezeichnung den Ersatztruppenteile nicht ohne weiteres erkennen läßt, Pakete zukommen zu können, haben die Vorgesetzten die zu ihrer Formation gehörenden Offiziere und Mannschaften anzuweisen, umgebend allen Personen, von denen sie Pakete zu erwarten haben, mitzuteilen, welcher Ersatztruppenteil für sie in Betracht kommt. Zu diesem Zweck ist allen Offizieren und Mannschaften die genaue Bezeichnung des Ersatztruppenteils bekannt zu geben. — 4. Pakete, die an Angehörige höherer Stände gerichtet werden sollen, sind zweckmäßig den stellvertretenden Generalkommandos zu überreichen, die die Weiterbeförderung einem Ersatztruppenteil übertragen. — 5. Die Ersatztruppenteile sind zur Anmeldung der Transporte bei der zuständigen Linienkommandantur verpflichtet. §§ 25, 31, 11, 32, 12 d. Mil.-Transport-Ordnung und deren Mil.-Ausführ.-Bestimmungen 22 sind zu beachten. Bei den Stellvertretern Generalkommandos, die die im Felde stehenden Truppenteile usw. aufgestellt haben, ist in zweifelsfällen Erkundigung einzuholen, wo der zuständige Ersatztruppenteil sich befindet. — Ueber die Zulassung der unmittelbaren Verwendung von

Privatpaketen an die im Felde stehenden Truppen s. Z. Verhandlungen, deren Entscheidung noch aussteht.

•• Hessische Medaille für Tapferkeit. Der Großherzog von Hessen hat dem Hauptmann Poly die Hessische Kriegsmedaille für Tapferkeit verliehen.

•• Postnachrichten. Der Postanweisungsverkehr mit Argentinien und der Postanweisungs- und Nachnahmeverkehr mit der Türkei (türkische Postanstalten) wird wieder aufgenommen. — Das Umrechnungsverhältnis für die in der Frankenkörung auszustellenden Postanweisungen nach fremden Ländern (Italien, Schweiz usw.) ist auf 100 Frank — 83 Mk. (nach Rumänien auf 100 Lei — 83 Mk.) neu festgesetzt worden. — Offene Briefsendungen nach Persien werden von jetzt ab zur Postbeförderung angenommen.

Landkreis Gießen.

+ Leihgestern, 5. Okt. Sigelmedel Ludwig Wallbott aus Leihgestern vom Garde-Infanterie-Regiment Darmstadt hat das Eisenerz erhalten.

Kreis Büdingen.

O Ridda, 4. Okt. Heute wurde hier der Buchdruckerbesitzer und langjährige Herausgeber des „Riddaer Anzeigers“, Ludwig Glass, unter zahlreicher Beteiligung beerdigt. Der Verstorbene stand im 77. Lebensjahre und seines biederen Wesens halber erregte er sich allgemeiner Hochachtung und Beliebtheit. — Hier wurden durch den Polizeidiener die Höchstpreise für die notwendigen Lebensmittel bekannt gemacht. Die bisherigen Preise waren sämtlich etwas höher. Für den Doppelzentner Kartoffeln sind 5,50 Mk. als Höchstpreis festgesetzt. Ueberschreitungen dieser Sätze werden mit Strafen bis zu 3000 Mk. geahndet.

Kreis Lauterbach.

(b) Frischborn, 3. Okt. In französische Gefangenschaft geratene ist der im Landwehrregiment Nr. 116 zu Gießen stehende Landwehrmann Ludwig Triewein von hier. Bei Sermaise (Marne) verwundet fiel er mit anderen in die Hände der Franzosen und wurde in ein Lazarett nach Bordeaux gebracht. Von dort traf ein Brief von ihm ein, demzufolge er dort sehr gut verpflegt ist. Triewein ist verheiratet und Vater von fünf kleinen Kindern.

Kreis Friedberg.

(h) Friedberg, 4. Okt. Die Aktien-Zuckerfabrik Wetterau erzielte in dem jetzt abgelaufenen Rechnungsjahre 1913/14 nach 45 720 Mark Abschreibungen (1912/13: 38 358 Mark) einen Gewinn von 9850 Mark (55 530 Mark). Während im vorigen Jahr 5 Prozent Dividende ausgeschüttet wurden, wird über die Verwendung des diesjährigen Gewinns keine Angabe gemacht. Der neuen Rechnung wurden 1484 Mark vorgetragen. Das Aktienkapital beträgt 835 000 Mark, die Reserven belaufen sich auf 190 000 Mark, wie bisher.

Dessen-Rassau.

H. Rodheim a. d. Bieber, 3. Okt. Der Einjährig-Freiwillige Unteroffizier Karl Bechtold, jüngster Sohn unseres Bürgermeisters, ist am 18. September auf Frankreichs Boden den Ehrentod fürs Vaterland gestorben.

J. Frankenberg, 4. Okt.

Unserem hier in einem Schulsaal des städtischen Schulgebäudes errichteten Lazarett wurden gestern 36 verwundete deutsche Soldaten in Pflege übergeben.

m. Kirchhain, 4. Okt.

Auf Einladung des stellvertretenden Landrats fanden sich im Kreisbureau die Vorstandmitglieder der fünf Sparkassen des Kreises Kirchhain ein, um zu der Bewilligung eines Darlehens von 60 000 Mark an den Kreis Kirchhain Stellung zu nehmen. Diese Summe benötigt die Kreisverwaltung für die Unterstufungsbeträge, die an die Familien der zum Kriegsdienst einberufenen Mannschaften auf Grund des Reichsgesetzes vom 4. August 1914 zu zahlen sind, und die sich auf monatlich 11 500 Mk. belaufen. Nach längerer Aussprache erklärten sich die Vertreter der Sparkassen dahin, daß je 15 000 Mk. von den Sparkassen Kirchhain, Neustadt und Amöneburg und je 7500 Mk. von den Sparkassen Kaufsberg und Schweinsberg als Darlehen bewilligt werden sollen gegen eine Verzinsung von fünf Prozent. Ueber dieses Darlehen wird der Kreisrat in seiner Sitzung vom 9. Oktober d. J. Beschluß fassen.

h. Frankfurt a. M., 4. Okt.

Auf Veranlassung der Stadtkämmerei sammelt gegenwärtig zahlreiche arbeitslose Frauen und Kinder gegen entsprechende Entlohnung in dem Stadtwalde Eichen. Bis her wurden 70 000 Eichen, etwa 1000 Zentner, der bisher seit Jahren unbeschadet gebliebenen Frucht abgeleiert. Etwa 500 Zentner wurden bereits zu Futterzwecken verkauft.

h. Bad Homburg v. d. H., 5. Okt.

Unter dem Vorsitz des stellvertretenden Landrats a. D. v. Bernus hielt der Kreisrat des Obertaunuskreises am Samstag seine diesjährige Herbsttagung ab. Im Mittelpunkt der Verhandlungen standen die Beratungen über die Maßnahmen zur Pinderung der durch den Krieg im Kreisgebiet entstandenen Notlage. Unter Berücksichtigung der teuren Lebensverhältnisse im Kreise bewilligte man an Unterstützungen aus Kreismitteln für jede Ehefrau eines Kriegers monatlich 9 Mk., für eheliche und uneheliche Kinder unter 15 Jahren bei einem Kinde 3, bei 2 Kindern 4, bei 3 Kindern 5 und bei 4 und mehr Kindern 6 Mk.; Kinder über 15 Jahren und Verwandte aufsteigender Linie erhalten, sofern sie von dem Feldzugsteilnehmer ernährt werden, monatlich 3 Mk., Eltern von Kriegern zusammen 9 Mk., sonst Vater oder Mutter nur je 6 Mk. Die Unterstützung beginnt am 1. Oktober und endet vorläufig Ende März 1915. Insgesamt wurden für sie 600 000 Mk. genehmigt, die aus Anleiheemitteln aufgebracht werden sollen. Ferner stellte man zur Unterstützung der durch Arbeitslosigkeit entstehenden Notstände den leistungsschwachen Gemeinden einen Kredit von 50 000 Mark zur Verfügung. Für die noleidenden Ostpreußen bewilligte man 5000 Mk. und auf Antrag des Oberbürgermeisters Dübke (Homburg) für Elsaß-Lothringen 2500 Mk.

Gerihtssaal.

h. Darmstadt, 2. Okt. Das Schwurgericht der Provinz Starkenburg beschäftigte sich heute mit einem so schweren Verbrechen, wie sie glücklicherweise im Hessenlande nur sehr selten vorkommen, einem 3-fachen Mord. Raub und Brandstiftung. Dieser Verbrechen war der Währiger Badergeselle Philipp Försch, gebürtig aus Monzenheim, angeklagt. Er hatte in der Nacht zum 14. Juni ds. J. seinen Brudern, den Badermeister Bad in Döfheim bei Worms in der Backstube erschlagen und durch Beilbeide getötet. Dann drang er in die Wohnung ein, tötete die Frau des Badermeisters und verlegte auch die beiden Töchter so schwer, daß die ältere, 19-jährige Tochter bald darauf im Krankenhaus in Worms verstarb. Nach vollbrachter Tat erbrach der Mörder den Schreibtisch und entwendete daraus 872 Mark. Um die Spuren dieser grauenvollen Tat zu vertuschen, übergab er die beiden Leichen des Ehepaares mit Petroleum und steckte das Haus in Brand, der aber von anderen bald entdeckt und gelöscht wurde. Försch war nach der Tat sofort verschwunden; er wurde aber schon am anderen Morgen als der Tat dringend verdächtig bei seinen Verwandten in Rheinheffen ermittelt und verhaftet. Nach anfänglichen Leugnen gelang es schließlich unter den erdrückenden Beweisen seine Schuld ein. Der Angeklagte, der schon wegen Postschlags seiner Geliebten in Krefeld eine dreijährige Gefängnisstrafe verbüßt, bestritt in der heutigen Verhandlung die

Wacht der Ermordung. Im Laufe der heutigen, unter Vorsitz des Landgerichtsrats v. Büttner stattgehabten Verhandlung, zu der 35 Zeugen und 5 Sachverständige geladen waren, wurden aber die Hauptpunkte der Anklage im wesentlichen bestätigt. Der Angeklagte hatte seine Tat seit längerer Zeit sehr wohl überlegt und mit größter Vorsicht durchgeführt. Der Anklagende des Baderhospitals, in welchem der Angeklagte auf seinen Gesundheitszustand untersucht worden war, bezeichnet ihn zwar als geistig minderwertig, aber für seine Tat im Sinne des Art. 51 RStGB. als verantwortlich. Nach Vernehmung von einigen 20 Zeugen und der Sachverständigen wurde die Verhandlung gegen 9 Uhr abends abgebrochen und die Fortsetzung auf Samstag vormittag 9 Uhr vertagt. — Am zweiten Verhandlungstage beantragte der Staatsanwalt, den Angeklagten wegen der Raubmorde dreimal zur Todes-, wegen des Mordverluchs zu lebenslänglichem Zuchthaus wegen der Brandstiftung zu fünfzehn Jahren Zuchthaus mit den üblichen Nebenstrafen zu verurteilen. Die Geschworenen entschieden in diesem Sinne. Der Angeklagte nahm das Urteil mit janzlicher Ruhe auf und verzichtete mit der Bemerkung, zu lieber aufhängen zu wollen, auf Revision und Gnadenbegehren.

Eingefandt.

(Für Frowa und Inhalt aller unter dieser Rubrik stehenden Artikel übernimmt die Redaktion den Publikation gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Zur Versorgung unserer Soldaten mit Unterkleidung.

Die Versorgung unserer im Felde stehenden Soldaten mit warmer Unterkleidung könnte schnell und ohne erhebliche Kosten gefördert werden, wenn Turn- und Sportvereine (z. B. Wasserpolo-, Rattenpolo-, Winterturn-, Alpen-, Radfahrer-, Wander- usw. Vereine) sei es aus Vereinen oder sei es aus Mitgliederbeiträge ihre zahlreich vorhandenen Wolljacken („Sweaters“, Westen, Kossischläuche, Trikots, Strümpfe a. a. m., die von den Mitgliedern nicht mit ins Feld genommen wurden, und so unbenutzt vorliegen, als Liebesgabe unseren Soldaten zukommen ließen. Sehr gut können z. B. Sweater unter dem Waffenrock und Trikots als Unterzeug getragen werden. — Das Opfer, das die betreffenden Vereine beim ihren Mitglieder zu bringen hätten, wäre gering, die damit erwiesene Wohltat aber groß. In den Ankleideräumen vieler Sportvereine sind oft mehr oder minder herrliche Trikots, Sweaters, Strümpfe usw. in großer Zahl vorhanden. Ferner wird die Mehrzahl der im Felde stehenden Mitglieder von Sportvereinen damit einverstanden sein, wenn ihren Mitgliederbeiträge die dort jetzt nutzlos hängenden Sachen entnommen würden, zum die wenigstens Sportleute in der Lage sein werden, diese Sachen an sich persönlich ins Feld nachzuführen zu lassen. — Da viele Sportleute, z. B. Wintersport- und Schifahrer, ihre Wolljacken nicht im Verein, sondern zu Hause haben, so empfiehlt es sich vielleicht, die bei den geplanten Hausfassungen tätigen Personen anzuweisen, ausdrücklich auch von Sportkleidungsstücken zu fragen, die sonst von den Vereinen besessen werden könnten.

Standesamtsnachrichten.

Gießen.

Angebote: Oktober 1. Otto Gerbig, Kaufmann, mit Agnes Emma Johanna Bartling, beide in Bernigerode.

Eheschließungen: September 26. Otto Grün, Arbeiter, mit Helene Elisabeth Wül, beide in Gießen. — 26. Johann Heinrich Schäfer, Apotheker in Solms, mit Henriette Margarete Brendow in Düsseldorf. — Wilhelm Rudolf Käther, Dreher in Essen, mit Marie Elise Christine Steinbecker in Gießen. — Gustav Wilhelm Stephan, Jigarenhändler, mit Lina Christine Elisabeth Müller, beide in Gießen.

Geborene: September 23. Dem Bisfeldmedel Konrad Lippert ein Sohn, Ernst Konrad Eduard Heinrich. — Dem Tagelöhner Heinrich Daniel eine Tochter, Marie. — Dem Friseur Hermann Schenk ein Sohn, Werner. — 24. Dem Kraftwagenführer Hermann Ferdinand Bender eine Tochter, Marie. — Dem Stabsarzt Dr. Werner Theodor Wilhelm Kaufmann ein Sohn. — 25. Dem Lackierer Heinrich Wilhelm Wätner eine Tochter. — Dem Tagelöhner Otto Kaufs eine Tochter, Luise. — 26. Dem Ratsboten Karl Ludwig Otto Schneider eine Tochter, Friederike. — Dem Handelsmann Amand Frießel eine Tochter, Katharina Mathilde. — Dem Bauereiarbeiter Emil Rife eine Tochter, Mathilde. — 28. Dem Schreiner Georg Bernhard Louis Böhmer ein Sohn, Georg Hermann Max. — Dem Regiments-Major Dr. Rudolf Stierger ein Sohn, Rudolf Gustav Wilhelm. — 29. Dem Bäckermeister Heinrich Weimar eine Tochter. — Dem Kaufmann Abraham Kahn ein Sohn, Rudolf. — Dem Regiments-Meister Heinrich Schwarz eine Tochter, Käthe Gerda.

Sterbefälle: September 25. Margarete Becker, geborene Kröll, 32 Jahre alt, Bisfelder Weg 40. — 26. Johann Friedrich Helm, Kaufmann, 64 Jahre alt, Löhnerstraße 6. — 27. Karl Johannes Rudolf Romberger, 6 Jahre alt, Nord-Anlage 7. — 27. Mathilde Höcher, geb. Büttner, 41 Jahre alt, Altemweg 54. — 29. Weimar, ohne Vornamen, 1/4 Stunde alt, Frankfurter Straße 41.

Friedberg.

Geborene: September 27. Dem Weißgerber Heinrich Friedrich Henkel ein Sohn, Albert Heinrich. — Dem Schneider Wilhelm Volkra eine Tochter, Marie Antoinette. — 19. Dem Dachdecker Andreas Jung ein Sohn, Bernhard Helmut. — 18. Dem Regiments-Meister Wilhelm Knorr ein Sohn, Heinrich August.

Sterbefälle: September 24. Alfred Hülting, Schlosser, zuletzt Kammerier in der 1. Batterie des Art.-Regts. Nr. 64, 20 Jahre alt, wohnhaft in Chemnitz. — 27. Luise Engelhardt, 45 Jahre alt, in Wäfersheim. — 28. Paul Helbig, Handlungsgehilfe, zuletzt Grenadier im 1. Bataillon des Inf.-Regts. Nr. 101, 20 Jahre alt, wohnhaft in Leipzig.

Hungen.

Geborene: September 25. Dem Schneider Christoph W. Bissler ein Sohn, Xaver.

Langsdorf.

Sterbefälle: Anna Parich, geb. 17, 42 Jahre alt.

Ridda.

Geborene: September 25. Dem Lokomotivbeizer Wilhelm Kober eine Tochter, Friede.

Wüdingen.

Angebote: September 28. Wilhelm Harnisch, Schlosser, mit Emma Witz, beide in Wüdingen.

Geborene: September 20. Dem Maurer Philipp Reub ein Sohn, Ludwig. — 25. Dem Tagelöhner Festi Heilig ein Tochter, Agnes.

Sterbefälle: September 26. Mathias Scherren, 23 Jahre alt, aus Kahlenheid, Musikföhrer im 160. Inf.-Regt., verstorben im Verwandten-Lazarett in Wüdingen.

Meteorologische Beobachtungen der Station Gießen.

Okt.	Barometer auf 0° reduziert	Temperatur der Luft	Absolute Feuchtigkeit	Relative Feuchtigkeit	Windrichtung	Windstärke	Wolken	Beob.
1014								
4. 2 ^h	750,2	13,1	6,5	58	SW	2	10	Bed. Himmel
4. 9 ^h	752,5	8,5	7,7	92	S	2	5	Bed. Himmel
5. 7 ^h	754,7	7,3	6,9	91	WSW	2	6	

Höchste Temperatur am 3.—4. Okt. 1914 = + 14,7° C.
Niedrigste „ „ „ 3.—4. „ 1914 = + 8,4°
Niederschlag: 0,7 mm.

Verantwortlich für „Reuillon“, „Gerichtssaal“ u. „Bermüchtes“:
J. B. August Goch.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung

Betr. Aenderung der Postordnung vom 20. März 1900 vom 27. September 1914.

Auf Grund des § 50 des Gesetzes über das Postwesen vom 1. Oktober 1871 (Reichs-Gesetzbl. S. 347) und des § 3 Abs. 2 des Gesetzes, betreffend Erleichterung des Wechselverkehrs, vom 30. Mai 1908 (Reichs-Gesetzbl. S. 321) wird die Postordnung vom 20. März 1900 für die Dauer der Geltung des § 1 der Bekanntmachungen des Bundesrats vom 6. August, 8. und 24. September 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 357, 399 und 413), sowie des § 2 der Bekanntmachung des Bundesrats vom 29. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 387), betreffend Verlängerung der Fristen des Wechselverkehrs, wie folgt geändert:

1. Im § 18 a „Postprotokoll“ ist statt des zweiten Abs. unter v) zu setzen:

„Zu die Zahlung der Wechselsumme nicht zu erlangen, oder sich der Versuch, den Postauftrag vorzuschieben, erfolglos, so ist der Postauftrag bei der Postanbahn zur Einlösung bereit zu stellen. Erfolgt die Einlösung nicht, so wird der Wechsel mit dem Postauftrag am dreizehnten Tage nach Ablauf der Wechselfrist des Art. 41 Abs. 2 der Wechselordnung, wenn dieser Tag an einen Sonn- oder Feiertag fällt, am nächsten Werktag nochmals zur Zahlung vorgelegt. Weicht die zweite Vorgelegung oder der Versuch an dieser erfolglos, so wird gegen die im Postauftrage bezeichnete Person Protest nach den Vorschriften der Wechselordnung erhoben.“

Postprotokollaufträge mit Wechseln, die in Maß-Lothringen, in der Provinz Ostpreußen oder in Westpreußen in den Kreisen Marienburg, Elbing Stadt und Land, Stuhm, Marienwerder, Rosenberg, Graudenz Stadt und Land, Löbau, GutsMuth, Strassburg, Thorn Stadt und Land zahlbar sind, werden erst am neunzehnten Tage nach Ablauf der Wechselfrist des Art. 41 Abs. 2 der Wechselordnung, wenn dieser Tag an einen Sonn- oder Feiertag fällt, am nächsten Werktag nochmals zur Zahlung vorgelegt. Dasselbe gilt für die nochmalige Vorgelegung von Postprotokollaufträgen mit solchen im Stadtkreise Danzig zahlbaren gezogenen Wechseln, die als Wohnort des Besagten einen Ort angeben, der in Ostpreußen oder in einem der bezeichneten westpreussischen Kreise liegt.

2. Abs. 2 der Bekanntmachung vom 6. August 1914, sowie die Bekanntmachungen vom 30. August und vom 8. September 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 357, 391 und 401) werden aufgehoben.

3. Vorstehende Aenderung tritt sofort in Kraft.

Berlin, den 27. September 1914.

Der Reichskanzler.

J. B. Kraetke.

Bekanntmachung

Auf Grund des § 2 der Kaiserlichen Verordnungen vom 31. Juli 1914, betreffend das Verbot der Ausfuhr und Durchfuhr von Waffen usw., 2. der Ausfuhr und Durchfuhr von Rohstoffen, die bei der Herstellung und dem Betriebe von Gegenständen des Kriegsbedarfs zur Verwendung gelangen, 3. der Ausfuhr von Verpflanzungs-, Streu- und Futtermitteln, 4. der Ausfuhr von Kraftfahrzeugen usw., 5. der Ausfuhr und Durchfuhr von Verbandsmitteln usw., bringe ich nachstehendes zur öffentlichen Kenntnis:

1. Es wird aufgehoben das Verbot der Ausfuhr und Durchfuhr von: Schnellholzmägelmaschinen (Pflod-Maschinen), Retortengraphit, Eisenband, Tannin, legenden Verbrennungsmotoren, leinernen und halbleinernen Spigen, Bändern und Fasamenten, Stannfolie, die zur Verpackung von Waren verwendet, elektrische betriebenen Kraftfahrzeugen ohne Rücksicht auf die Steuerpflichtbarkeit; ferner wird aufgehoben das Verbot der Ausfuhr von: Meerrettich, Judderwurz, Lebkuchen und

Steffernüssen. II. Verboten ist die Ausfuhr und Durchfuhr von: Schwefel, Nichtenhara, Thoriumnitrat, Ceriumnitrat, Oxalsäure, Ameisensäure, Ameisensäurekalken. Berlin, den 27. September 1914. Der Stellvertreter des Reichskanzlers. Delbrück.

Bekanntmachung

Auf Grund des § 2 der Kaiserlichen Verordnungen vom 31. Juli 1914, betreffend das Verbot der Ausfuhr und Durchfuhr von Waffen, Munition, Pulver und Sprengstoffen, sowie von anderen Artikeln des Kriegsbedarfs und von Gegenständen, die zur Herstellung von Kriegsbedarfsartikeln dienen, und betreffend das Verbot der Ausfuhr und Durchfuhr von Rohstoffen, die bei der Herstellung und dem Betriebe von Gegenständen des Kriegsbedarfs zur Verwendung gelangen, bringe ich hierdurch zur öffentlichen Kenntnis, daß nachstehende Gegenstände unter das Verbot fallen:

1. Zitronensäurer Kalk;
2. Gießr. Zinklampen und dafür geeignete Zinkbatterien;
3. Flachspiegelröhre und Dampfgarnie;
4. Platten, Bleche, Stangen und Stäbe aus Kupfer, Zinn, Aluminium, Blei oder Nidel oder aus Legierungen dieser Metalle;
5. Manganerze und Nidelerze.

Berlin, den 25. September 1914.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.

Delbrück.

Bekanntmachung

Auf Grund des § 2 der Kaiserlichen Verordnung vom 31. Juli 1914, betreffend das Verbot der Ausfuhr und Durchfuhr von Waffen, Munition, Pulver und Sprengstoffen, sowie von anderen Artikeln des Kriegsbedarfs und von Gegenständen, die zur Herstellung von Kriegsbedarfsartikeln dienen, bringe ich hierdurch zur öffentlichen Kenntnis, daß nachstehende Gegenstände unter das Verbot der Ausfuhr und Durchfuhr fallen: Mechanisch und chemisch bereiteter Holzstoff, Zeitungsdrukpapier, Waidtinen zur Herstellung von Holzstoff und von Papier, Metalltücher, Papiermaschinenfische, Druckwalzen für Zeitungsdruk und Waschenmasse, Kaolin, Buchdruckleitern, Schweflige Säure, Schwefelsäureanhydrid. Berlin, den 26. September 1914.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.

Delbrück.

Bekanntmachung

Auf Grund des § 2 der Kaiserlichen Verordnung vom 31. Juli 1914, betreffend das Verbot der Ausfuhr und Durchfuhr von Waffen, Munition, Pulver und Sprengstoffen, sowie von anderen Artikeln des Kriegsbedarfs und von Gegenständen, die zur Herstellung von Kriegsbedarfsartikeln dienen, und betreffend das Verbot der Ausfuhr und Durchfuhr von Rohstoffen, die bei der Herstellung und dem Betriebe von Gegenständen des Kriegsbedarfs zur Verwendung gelangen, bringe ich zur öffentlichen Kenntnis, daß nachstehende Waren unter das Verbot fallen:

1. Natürlicher phosphoraurer Kalk, Supercphosphat, Guano, Thomasschlacken, Thomasschlackenmehl, Knochenmehl und schwefelsaures Ammoniak;
2. Photographische Objekte mit einer Brennweite von über 210 Millimeter oder einem Helligkeitsgrad bis einschließlich 1:5;
3. Andere ungesähte und gesähte optische geschliffene Gläser (Linsen, Prismen, Objektive) außer Brillen, Anisern, Brenngläsern und Lupen.

Berlin, den 24. September 1914.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers. Delbrück.

Betr.: Die Verwendung von Kohlenöl als Brennstoff für die öffentlichen Gebäude und Anlagen.

An die Großh. Bürgermeisterien der Landgemeinden des Kreises.

Die Erledigung der Verfügung vom 11. September 1914 wird in Erinnerung gebracht. Fritz 3 Tage.

Gießen, den 1. Oktober 1914.

Großherzogliches Kreisamt Gießen.

Dr. Ulfinger.

Betr.: Feststellungen über die verwundeten in Privatpflege befindlichen Mannschaften (Unteroffiziere und Gemeine) der Feldarmee.

An die Großh. Bürgermeisterien der Landgemeinden des Kreises.

Unter Bezugnahme auf unser Ausschreiben vom 17. September l. Js. machen wir Sie darauf aufmerksam, daß sich die Anordnung, wonach die Großh. Bürgermeisterien verpflichtet sind, dem örtlich zuständigen Bezirkskommando alsbald Mitteilung zu machen, sobald verwundete oder genessene Angehörige des Heeres oder der Marine in ihrem Ort eintreffen, sich nicht auf die in Referat-Verordnungen oder in Vereins-Verordnungen und Genesungsheimen der freiwilligen Krankenpflege, wohl aber auf die in Privatpflege befindlichen Kranken und namentlich auch auf solche bezieht, die während des Eisenbahntransportes, teils mit, teils ohne Erlaubnis den Zug verlassen und sich in ihre Heimat begeben haben.

Gießen, den 1. Oktober 1914.

Großherzogliches Kreisamt Gießen.

Dr. Ulfinger.

Betr.: Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Vieh.

An die Großh. Bürgermeisterien der Landgemeinden des Kreises.

Wir verweisen Sie auf die Bekanntmachungen des Stellvertreters des Reichskanzlers vom 11. September und Nr. 2. J. vom 16. und 29. September d. J., abgedruckt in Nr. 222 und 228 des Gießener Anzeigers.

Die Organe der Polizei und das Fleischschaupersonal sind verpflichtet, darüber zu wachen, daß den Vorschriften genauestens entsprochen wird. Sie wollen diese Personen entsprechend anweisen und selbst für strengste Durchführung der Bestimmungen besorgt sein. Zuwiderhandlungen sind uns unverzüglich anzuzeigen. Gießen, den 3. Oktober 1914.

Großherzogliches Kreisamt Gießen.

Dr. Ulfinger.

Bekanntmachung

Betr.: Kanalisation Vieh-Langsdorf wird vom Bahnübergang in Vieh bis zum Ortsende nach Langsdorf wegen Bohnahme von Kanalisationsarbeiten für den Fuhrwerksverkehr bis auf weiteres gesperrt.

Der Verkehr wird durch die Bahnhofstraße und den hohen Weg geleitet.

Gießen, den 3. Oktober 1914.

Großherzogliches Kreisamt Gießen.

Dr. Ulfinger.

Am 22. August starb den Heldentod fürs Vaterland unser lieber, guter Sohn, Bruder, Schwager, Onkel u. Neffe

Ludwig Lüter

Reservist der 8. Komp. Inf.-Regts. „Kaiser Wilhelm“ Nr. 116 im 28. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Louis Lüter

Gastwirt.

Giessen, den 5. Oktober 1914.

10380

Am 20. September starb den Heldentod fürs Vaterland unser unvergeßlicher Bruder, Schwager und Onkel

Carl Kirschbaum

Reservist im sächsischen Inf.-Regiment Nr. 178 im Alter von 27 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Gießen, den 4. Oktober 1914.

10388

Am 22. September starb den Heldentod fürs Vaterland unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Christoph Hill

Reservist

im 24. Lebensjahre.

10390

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Hill
Elise Vera, geb. Hill
Anna Wilhelm, geb. Hill.

Gießen, Eltville, den 5. Oktober 1914.

Nachruf.

Für das Vaterland opferte auf dem Schlachtfeld sein junges Leben unser lieber Kamerad

Lehrer Willi Jung.

Wir verlieren in dem so früh Dahingegangenen einen treuen Freund, der sich durch sein schlichtes und offenes Wesen unser aller Liebe erworben hat. 0769

Ehre seinem Andenken.

Heuchelheim, den 5. Oktober 1914.

Die Alterdgenossen.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme beim Beimgange unseres lieben, unvergeßlichen Vaters

Johannes Seipp, Förster i. B.

sagen wir auf diesem Wege herzlichsten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Gg. Seipp.

Veihagern, den 3. Oktober 1914.

Trauersachen

werden in kürzester Zeit

tadellos schwarz gefärbt.

J. C. Wallenfels

Färberei, chem. Wasch-, Dekatur- und Bettfedern-Reinigungs-Anstalt.

Fabrik u. Laden Kirchplatz 21-23, Telefon 644.

Anfragen nach Ausserhalb werden prompt erledigt. 1904

Für einmalige Anzeile!

Press-Tee

aus best. Souveränblätter für unser 11040788

Heer und Haus

sofort für 1 Mk. 100 Glas erfrischenden u. erwärmenden Tee, Teeboh. und driest. Bestellungen sofort.

Barbarossa-Apothek Berlin, Kurfürstendamm 164. Bitte auszusuchen! Wiederverkaufte Rabatt.



Todes-Anzeige.

Auf dem Felde der Ehre starb auf Frankreichs Erde am 22. September den Heldentod fürs Vaterland mein inalgstgeliebter, unvergeßlicher Gatte, Vater, Sohn, Bruder und Schwiegersohn

Wilhelm Grau

Wehrmann der 5. Komp. des Reserve-Infant.-Rgts. Nr. 116 im 28. Lebensjahre.

10391

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Margarethe Grau und Kind
Heinrich Grau und Familie
Heinrich Will und Familie.

Treis a. d. Lds., den 5. Oktober 1914.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme bei dem uns so schwer betroffenen Verluste sagen wir herzlichsten Dank.

Familie Gilbert.

Familie Rinn.

Heuchelheim, 5. Oktober 1914.

Reinste Speise- und Salat-Kartoffeln empfiehlt zu billigen Tagespreisen Neuen Haue 7 Zelnbr. 612 (1914)

Metallbetten Solarbrennmaterial, Kinderbett, bill. an Private, Nat. fr. Eisenmöbelfabrik, Stahl 1. Th.

Kuverts mit Firma

liefert billigt die Buchdruckerei, Universitäts-, Buch- und Steindruckerei, Gießen, Schulstr. 7.

In der Nacht vom 3./4. Oktober ist unsere innigstgeliebte

Fräulein Auguste Roese

im Alter von 57 Jahren durch einen sanften Tod von ihrem langen Leiden erlöst worden.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Dr. Christian Roese, Oberlehrer i. P.
Friedrich Roese Witwe Julie, geb. König.

Giessen, Leipzig, Goddelau, Darmstadt, 4. Oktober 1914.

Die Beerdigung erfolgt am Dienstag, 6. Oktober, Nachmittags $\frac{1}{2}$ 3 von der Kapelle des alten Friedhofs aus.

10368

W!

Bei einem Sturmangriff auf Reims starb am 10. Sept. den Heldentod fürs Vaterland unser lieber Philister

Alfred Lucius (Gl. 03. Be. 05)

Oberlehrer in Burgsteinfurt

Leutnant der Res. und Komp.-Führer im Res.-Inf.-Regt. Nr. 17.
Ehre seinem Andenken!

10385D

Der Gießener Wingolf.

I. N.: Daab *W!* F. X.

Am 24. September erlitt den Heldentod fürs Vaterland mein treuer Angestellter

Herr Carl Stein

Ich verliere in ihm einen Mitarbeiter von seltener Pflichttreue und vornehmster Gesinnung und werde seiner in Dankbarkeit und Anerkennung stets gedenken.

07063

Ed. Silbereisen.

W!

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 15. September 1914 unser lieber Bundesbruder

Leo Vogt

10384D

Fürstl. Hohenzollern'scher Oberförster,
Leutnant der Landwehr im Landwehr-Inf.-Regt. Nr. 116.

In tiefer Trauer:

Die Landsmannschaft Darmstadtia.

Auf dem Felde der Ehre starb am 9. September in Frankreich den Heldentod fürs Vaterland mein innigst geliebter und herzenguter Mann, der treusorgende Vater seiner Kinder, unser guter Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Karl Haas

Landwehrmann i. d. 7. Komp. Landw.-Inf.-Regts. Nr. 116.

In tiefer Trauer:

Marie Haas geb. Rodenhausen
und Kinder

Familie Rodenhausen

Familie H. Haas

Familie L. E. Haas

Familie L. Bötze

Familie K. Benner

Familie Wilh. Pepler.

10364

Wieseck,
den 4. Oktober 1914.

W!

Im heissen Kampfe um des Vaterlandes Grösse erlitt unser lieber Bundesbruder

Lehramtsassessor Dr. Christel Bär

Leutnant der Reserve und Kompagnieführer im L.-Inf.-Regt. Nr. 116
den Heldentod.

Seine hervorragenden Verdienste werden unvergessen bleiben.

In tiefer Trauer:

Die Philologisch-historische Verbindung.

I. A.: Prof. Völzing.

10373D

Todes-Anzeige.

Infolge einer Verwundung am 17. September starb in Ehre den Heldentod zu Engers a. Rh. mein innigstgeliebter Mann, lieber Vater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Ludwig Fink II., Kaufmann

Landwehrmann im Infanterie-Regiment Nr. 116.

In tiefer Trauer:

Frau Louise Fink Ww., geb. Neeb, und Kinder

Familie Philipp Bechthold

Familie Emil Marx

Familie Louis Hammel

Familie Louis Deibel

Familie Friedr. Neeb.

Staufenberg, den 5. Oktober 1914.

10382

Am 22. September starb den Heldentod fürs Vaterland mein innigstgeliebter, unvergeßlicher Gatte, der treusorgende Vater seiner Kinder, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Philipp Euler

Wehrmann der 5. Kompagnie Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 116
im 28. Lebensjahre.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Familie Euler

Albach, den 4. Oktober 1914.

07019

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 22. August in seinem 23. Lebensjahr unser lieber, unvergesslicher Sohn, Bruder und Neffe

Musketier Philipp Leinweber

8. Komp. Infanterie-Regiments „Kaiser Wilhelm“ Nr. 116.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Familie Balthaser Leinweber.

Familie Schick.

07069

Treis a. d. Lunda, Giessen, 5. Oktober 1914.

Gesellschaft Turn-Club.

Am 24. September starb unser lieber Mitglied

Karl Kühn

am Frankreichs Erde den Heldentod fürs Vaterland. Wir betrauern in ihm einen teuren Freund, dem wir stets ein ehrendes Andenken bewahren werden.

10387D

Der Vorstand.

Nachruf.

Am 19. September starb den Ehrentod fürs Vaterland unser Turnwart

Herr Ludwig Zahrt

Reservist im Dragoner-Regiment Nr. 4.

Wir betrauern in ihm ein eifriges Mitglied unseres Vereins. Sein Andenken wird bei uns allezeit in Ehren bleiben.

10372 D

Turnverein Hausen.

Freude nicht nur, aber sie soll auch Freude bringen. Das ist die erste Pflicht der Götter, wenn sie die Welt zu beleben beginnen. Sie sollen die Menschen zu Tugend und Glück erziehen, sie sollen die Menschen zu Göttern erheben. Sie sollen die Menschen zu Göttern erheben. Sie sollen die Menschen zu Göttern erheben. Sie sollen die Menschen zu Göttern erheben.

„Und dann, Herr Baron,“ sagte sie mit bebender Stimme, indem sie sich ebenfalls erhob, „hörst du die Stimme der Natur? Sie spricht dir zu, sie spricht dir zu, sie spricht dir zu. Sie spricht dir zu, sie spricht dir zu, sie spricht dir zu. Sie spricht dir zu, sie spricht dir zu, sie spricht dir zu.“

„Dann war es so, als ob die Natur etwas begehrt hätte. Sie ging hoch und tief durch die Luft, und sie sprach zu ihm. Sie sprach zu ihm, sie sprach zu ihm. Sie sprach zu ihm, sie sprach zu ihm, sie sprach zu ihm. Sie sprach zu ihm, sie sprach zu ihm, sie sprach zu ihm.“

„Sie hatte hoch, fast übermäßig gelächelt, als könne sie die Worte, die ihm Erlösung bringen sollten, nicht schnell genug über die Lippen bringen, und sie war ganz außer sich, als sie sprach.“

„Ich habe dich nicht geliebt,“ sagte sie mit bebender Stimme, indem sie sich ebenfalls erhob, „hörst du die Stimme der Natur? Sie spricht dir zu, sie spricht dir zu, sie spricht dir zu. Sie spricht dir zu, sie spricht dir zu, sie spricht dir zu.“

„Dann war es so, als ob die Natur etwas begehrt hätte. Sie ging hoch und tief durch die Luft, und sie sprach zu ihm. Sie sprach zu ihm, sie sprach zu ihm. Sie sprach zu ihm, sie sprach zu ihm, sie sprach zu ihm. Sie sprach zu ihm, sie sprach zu ihm, sie sprach zu ihm.“

„Sie hatte hoch, fast übermäßig gelächelt, als könne sie die Worte, die ihm Erlösung bringen sollten, nicht schnell genug über die Lippen bringen, und sie war ganz außer sich, als sie sprach.“

„Sie hatte hoch, fast übermäßig gelächelt, als könne sie die Worte, die ihm Erlösung bringen sollten, nicht schnell genug über die Lippen bringen, und sie war ganz außer sich, als sie sprach.“

„Ich habe dich nicht geliebt,“ sagte sie mit bebender Stimme, indem sie sich ebenfalls erhob, „hörst du die Stimme der Natur? Sie spricht dir zu, sie spricht dir zu, sie spricht dir zu. Sie spricht dir zu, sie spricht dir zu, sie spricht dir zu.“

„Dann war es so, als ob die Natur etwas begehrt hätte. Sie ging hoch und tief durch die Luft, und sie sprach zu ihm. Sie sprach zu ihm, sie sprach zu ihm. Sie sprach zu ihm, sie sprach zu ihm, sie sprach zu ihm. Sie sprach zu ihm, sie sprach zu ihm, sie sprach zu ihm.“

„Sie hatte hoch, fast übermäßig gelächelt, als könne sie die Worte, die ihm Erlösung bringen sollten, nicht schnell genug über die Lippen bringen, und sie war ganz außer sich, als sie sprach.“

„Sie hatte hoch, fast übermäßig gelächelt, als könne sie die Worte, die ihm Erlösung bringen sollten, nicht schnell genug über die Lippen bringen, und sie war ganz außer sich, als sie sprach.“

„Ich habe dich nicht geliebt,“ sagte sie mit bebender Stimme, indem sie sich ebenfalls erhob, „hörst du die Stimme der Natur? Sie spricht dir zu, sie spricht dir zu, sie spricht dir zu. Sie spricht dir zu, sie spricht dir zu, sie spricht dir zu.“

„Dann war es so, als ob die Natur etwas begehrt hätte. Sie ging hoch und tief durch die Luft, und sie sprach zu ihm. Sie sprach zu ihm, sie sprach zu ihm. Sie sprach zu ihm, sie sprach zu ihm, sie sprach zu ihm. Sie sprach zu ihm, sie sprach zu ihm, sie sprach zu ihm.“

„Sie hatte hoch, fast übermäßig gelächelt, als könne sie die Worte, die ihm Erlösung bringen sollten, nicht schnell genug über die Lippen bringen, und sie war ganz außer sich, als sie sprach.“

„Sie hatte hoch, fast übermäßig gelächelt, als könne sie die Worte, die ihm Erlösung bringen sollten, nicht schnell genug über die Lippen bringen, und sie war ganz außer sich, als sie sprach.“

„Ich habe dich nicht geliebt,“ sagte sie mit bebender Stimme, indem sie sich ebenfalls erhob, „hörst du die Stimme der Natur? Sie spricht dir zu, sie spricht dir zu, sie spricht dir zu. Sie spricht dir zu, sie spricht dir zu, sie spricht dir zu.“

„Dann war es so, als ob die Natur etwas begehrt hätte. Sie ging hoch und tief durch die Luft, und sie sprach zu ihm. Sie sprach zu ihm, sie sprach zu ihm. Sie sprach zu ihm, sie sprach zu ihm, sie sprach zu ihm. Sie sprach zu ihm, sie sprach zu ihm, sie sprach zu ihm.“

„Sie hatte hoch, fast übermäßig gelächelt, als könne sie die Worte, die ihm Erlösung bringen sollten, nicht schnell genug über die Lippen bringen, und sie war ganz außer sich, als sie sprach.“

„Sie hatte hoch, fast übermäßig gelächelt, als könne sie die Worte, die ihm Erlösung bringen sollten, nicht schnell genug über die Lippen bringen, und sie war ganz außer sich, als sie sprach.“